

ZEUGENSCHRIFTUM

Name: Günther v. TSCHIRSCHKY	ZS Nr. 568	Bd. 1	Vermerk: <b>V</b>
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:  Vermerk: <u>Dem inhaltlichen Vorbehalt des Verf. (vgl. Schreiben v. 9.5.1972)</u> <u>ist bei einer Auswertung Rechnung zu tragen.</u>		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

25-568/1-2

A VIII

842 172

F.G. v. Tschirschky  
Josef Thorakstr. 26  
A-5026 Salzburg-Aigen  
Tel.: 22-0.50

Salzburg, 9. Mai 1972

Herrn  
Helmut Krausnick  
Direktor d. Instituts f.  
Zeitgeschichte

München

B

Eingegangen			
18. MAI 1972			
kr			ka

B<sub>1</sub> B<sub>2</sub>  
ka  
Fu B<sub>1</sub> File fu

*Auerbach, Lieber Herr Krausnick*

Nun endlich ist das Buch geboren und verlegt. Ich nehme an, daß Sie der historische Teil interessieren wird, denn nun endlich habe ich einmal die Lücke ausfüllen können, um die Sie sich jahrelang mit mir geplagt haben. Ich hätte noch vieles Interessantes sagen können, aber ich glaube, das genügt und es entspricht den Tatsachen, da ich meine Aufzeichnungen, die aus vielen Niederschriften aus dem Jahre 1955 stammen, habe richtig durcharbeiten können.

⊗  
X Nun bitte ich Sie aufs dringendste, meine bei Ihnen liegenden Zeugenaussagen sofort aus dem Archiv zu ziehen und einen Vermerk zu lassen: "Da völlig unzulänglich, wird auf das Buch 'Erinnerungen eines Hochverrätters' als Dokumentation hingewiesen".

Es ist peinlich genug, daß bereits Historiker und andere auf diese nächtlichen unvollkommenen und unklaren Aussagen in ihren Büchern und Arbeiten hingewiesen haben.

Herrn Auerbach bin ich sehr dankbar, daß er so viel Mühe verwandt hat, die neuen historisch richtig zu korrigieren.

Nun hoffe ich, daß das Buch auch gelesen wird u.zw. von einem breiten Publikum.

Eine Kritik Ihrerseits würde mich sehr interessieren. Vielleicht kann man sich einmal in München treffen. Aber leider sind Sie ja so überlastet. Oder kommen Sie einmal nach Salzburg. Sie können bei uns wohnen und gute Luft und einige Stunden wirkliche Landruhe genießen, da wir am Rande der Stadt wohnen.

*mit bestem Grüßen  
Ihr  
Fritz Günther*

*Wunderl  
beantwortet  
27/7 72*

*Fritz Günther unvollständig*

⊗ erledigt in 75 568/Tschirschky 568

Bei dem Ergebnis dieser Zeugenbefragung ist zu berücksichtigen, dass sie in der Zeit von 12<sup>15</sup> - 2<sup>30</sup> nachts stattfand und unter diesen Umständen zunächst einmal Wert darauf gelegt wurde, ein Gesamtbild der Tendenzen und Handlungen des Papen-Kreises zu erlangen, das später durch nähere Angaben und Einzelheiten zu ergänzen wäre.

*U*  
Dr. Krausnick

00001

*Dr. Krausnick soll über die Form & Inhalt des Verhörsprotokolls in der U.*

Umsatz

25-568/1-4

Institut für Geschichte  
München  
ARCHIV  
1868/50

# N i e d e r s c h r i f t

über

eine Unterredung zwischen Herrn Fritz Günther von Tschirschky und Dr. H. Krausnick am 3. Oktober 1954 in München.

Herr von Tschirschky ging davon aus, dass das am 30. Januar 1933 gebildete Kabinett Hitler sich aus nur drei nationalsozialistischen, im übrigen jedoch aus bürgerlichen Ministern zusammensetzte. Der Reichswehrminister von Blomberg galt dabei sozusagen als "Neutraler" und war Hindenburg als solcher dargestellt worden. Dass sein Sturz vom Pferde im Jahre 1931 schwere gesundheitliche Rückwirkungen für Blomberg zur Folge gehabt haben wird, ist leider nicht erkannt bzw. berücksichtigt worden. Nur der Minister Frhr. Eltz v. Rübenach war etwas nazistisch angehaucht, schlug aber schon im Jahre 1933 um und lehnte später ja auch die Verleihung des Goldenen Parteiabzeichens ab.

Hindenburg hatte infolge der politischen "Machinationen" Schleichers das Vertrauen zu diesem verloren. Er war seitdem der Auffassung, dass er sich nur noch auf Papen und Neurath verlassen könne. Statt dass jedoch diese beiden Hindenburg stützten, haben sie sich die ganze nächste Zeit hindurch gegenseitig bekämpft. Neurath suchte sich mit Hitler gut zu stellen und sprach ohne Not bereits 1933 mit Hitler per "Mein Führer". Er hat gegen Papen gewirkt. Papen seinerseits hat leider Gottes keine klare Linie gehalten; er hat seine Position <sup>bei Hitler</sup> verschleiern lassen und die mit ihr gegebenen Möglichkeiten nicht ausgenutzt. Sein Ehrgeiz ging stets dahin, Außenminister zu werden, woraus sich eine Rivalität mit Neurath ergab. Papen hat gehofft, sein Ziel über den erfolgreichen Abschluss des Konkordats erreichen zu können. Er hat auch geglaubt, durch seine Beziehungen zu Mussolini seiner Ambition dienen zu können, indem Mussolini, der damals noch starke Vorbehalte gegen Hitler hegte, auf Hitler entsprechend einwirken würde. Herr von Tschirschky erwähnte dann den bekannten Vorgang, der durch die ursprüngliche Bestimmung veranlasst wurde, dass Hitler Hindenburg nur in Gegenwart Papens Vortrag halten sollte. Während einer mehrwöchigen Abwesenheit Papens erschien Hitler absichtlich nicht

*An der Hand der Papen  
Korrespondenz mit Hitler  
glaubt man sich Papen  
mit Hitler auf einen  
Pagen bezog in dem  
Konkordat.*

[Rübenach]  
Fritz Günther  
1868/50  
75

zum Vortrag bei Hindenburg und begründete dies auf Rückfrage damit, dass er ja ohne Papen nicht erscheinen solle, worauf Hindenburg die ursprüngliche Bestimmung rückgängig machte. Papen entgingen jedoch solche Veränderungen. Neurath andererseits hatte nach dem Abschluss des Konkordats längst seine Gegenminen gegen Papen gelegt. Im übrigen hätte Hindenburg schwerlich etwas gegen Neurath unternommen, um Papen an dessen Stelle zu setzen.

Unter diesen Umständen und mit Rücksicht darauf, dass die bürgerlichen Ressortminister sich ganz Überwiegend um ihr Ressort und nicht um die eigentliche Politik kümmerten, haben sich die Mitarbeiter des Herrn von Papen bemüht, das Ministerium des Stellvertreters des Reichskanzlers zu einer neuen Grundlage der politischen Einflussnahme zu machen. Dieses Bestreben setzte sich stetig fort bis in die Phase hinein, in der die sogenannte "Zweite Revolution" heraufzuziehen schien. Es dauerte eine ganze Weile, bis die Mitarbeiter Papens sein Vertrauen im Bezug auf die von ihnen verfolgten Ziele gewonnen hatten. Zunächst hat sich Papen mit Händen und Füßen gegen Herrn von Tschirschky und seine Tendenzen gestäubt. Erst allmählich gelang es, Papen mehr oder weniger "einzukreisen".

*m.2 }  
erk  
Reichenau*

Hindenburg war bis Mai 1934 gesund und frisch genug, um im ganzen recht gut zu wissen, was politisch vorging. Es ist ihm auch nicht entgangen, welchen Kurs Blomberg eingeschlagen hatte. Er wurde jedenfalls dessen gewahr, als B. <sup>vollst.</sup> ihm <sup>den Reichsorden das Tragen des Johanniter Ordens zu verbieten</sup> die Abschaffung des Johanniter-Ordens vorschlug und eine entsprechende Verfügung vorlegte. Hindenburg lehnte das Ansinnen glatt ab und erklärte etwa: "Sie werden mir doch nicht verbieten wollen, den Johanniter-Orden zu tragen."

*Blomberg  
m.2*

Eine ähnliche Reaktion zeigte Hindenburg bei dem Wechsel im Amt des Chefs der Heeresleitung. Blomberg hatte Reichenau vorgeschlagen und dabei erklärt, alle seien mit dessen Ernennung einverstanden, auch Herr von Papen. Hindenburg liess daraufhin Papen kommen, der ihm erklärte, davon wisse er

Institut

nichts, er sei ja gar nicht gefragt worden. Chef der Heeresleitung wurde dann bekanntlich Fritsch. Zu Hammerstein hatte Hindenburg das Vertrauen verloren, da alle möglichen Unklarheiten zwischen beiden entstanden waren.

Unter allen diesen Umständen erkannten die Mitarbeiter Papens es als notwendig, dass von einer politischen Gruppe eine entschlossene Gegenwirkung ausgehe. Anfang 1934 spitzte sich der Konflikt zwischen Reichswehr und SA zu. Die Reichswehr hegte stärkste Bedenken gegen den moralischen Wert der Erziehung in SA und Hitlerjugend im Hinblick auf das Rekrutement, das diese der Reichswehr liefern würden. Sie hielt einen Wandel für unbedingt nötig. Auf der andern Seite bildete sich ein immer schärferer Gegensatz zwischen der SA und der Partei heraus. Es entstand bei der Gruppe um Papen der Gedanke, diesen Gegensatz politisch auszunutzen. Ihre Tendenz ging in der Folge dahin, die SA zur Revolte zu bringen, um dadurch Hindenburg zur Erklärung des Ausnahmezustandes zu veranlassen und so schliesslich verfassungsmässige Zustände wieder herzustellen.

Aus diesen Erwägungen heraus entstand der Gedanke einer entsprechenden politischen Rede Papens. Sie sollte die Spannung auf einen Höhepunkt treiben und damit die "Zweite Revolution" beschleunigen. Es kam daher darauf an, Papen mehr oder weniger zu zwingen, die Rede in der seinen Mitarbeitern vorschwebenden politischen Form zu halten. Herr von Tschirschky und seine Freunde waren nach gemachten Erfahrungen darauf gefasst, dass Papen seine Rede womöglich im letzten Augenblick abschwächen und ihr damit den politischen Stachel nehmen würde. Sie brachten daher den ursprünglichen Text der Rede heimlich über die Grenze, um damit Papen festzulegen. Am 16. Juni fuhren Herr von Tsch. und Herr von P. gemeinsam nach Marburg. Als der erstere nach zeitweiligem Verlassen des Abteils dieses wieder betrat, bemerkte er, dass Papen dabei war, an dem Wortlaut der Rede Korrekturen vorzunehmen. Er fragte diesen daher: "Herr von Papen, was machen Sie da?" P. erwiderte darauf, er könne sich doch an bestimmten Stellen unmöglich so äussern; dies koste doch Kopf und Kragen usw. Herr v. Tsch.

wandte darauf ein, dass es nicht angängig sei, Änderungen vorzunehmen, da die Rede in der jetzigen Form bereits in hoher Zahl von Exemplaren an die ausländische Presse gegeben worden sei. Wenn Herr von Papen jetzt anders spreche, werde dieses Verhalten seine Persönlichkeit im ungünstigsten Licht erscheinen lassen. Man habe den Wortlaut der ausländischen Presse zugehen lassen, da Goebbels seiner Verbreitung in Deutschland ja doch in den Weg treten würde. Nach einer ziemlich heftigen Auseinandersetzung räumte Papen schliesslich ein, dass er die Rede dann ja wohl so halten müsse.

*Handwritten notes:*  
Papen  
Jank  
2.3.34

Mutmasslich am 3. März 1934 hatte in der Reichskanzlei die letzte grosse Auseinandersetzung zwischen Röhm und Hitler stattgefunden. Röhm hatte verlangt, dass Hitler sich bei Hindenburg dafür einsetze, dass die Reichswehr 2.000 Offiziere und 20.000 Unteroffiziere und Mannschaften aus dem Führer- bzw. Unterführerkorps der SA zu ihrer Ergänzung entnehme. Hitler lehnte es zunächst ab, Hindenburg diesen Wunsch vorzutragen. Herr von Tschirschky sass währenddessen im Vorzimmer; es kam zu einer so lauten Szene, dass man den Eindruck gewinnen konnte, die beiden seien im Begriff, handgemein gegeneinander zu werden. Am folgenden Abend war ein Empfang bei Hindenburg, bei dem er sich zum ersten und einzigen Male mit der nationalsozialistischen Regierung gezeigt hat. Röhm lief erregt umher; Hitler hat dann später Hindenburg das Anliegen Röhm's vorgetragen, Hindenburg lehnte jedoch energisch ab. Hitler verdachte es Röhm, dass er ihn in diese von ihm vorausgesagte Situation gebracht hatte. Es ist dabei nicht zu verkennen, dass Hitler vor Hindenburg allein noch einen gewissen Respekt hatte. Im übrigen pflegte Hitler, was sich jetzt gerade wieder im Röhm-Konflikt zeigte, stets mit den stärkeren Bataillonen zu gehen. So trat er einerseits mit der Reichswehr-Führung in enge Verbindung und schloss sich andererseits mit Göring zusammen.

Bei den Vorbereitungen zu einer Gegenaktion musste die Gruppe um Papen damit rechnen, dass der Kreis Blomberg-Reichenau als Stütze für ihre Pläne ausfiel und dass Fritsch zu sehr unpolitischer Soldat war, um von sich aus etwas zu

*Large diagonal watermark:* Institut für...

unternehmen. Als einzige Generale, die bereit waren, einigermaßen selbständig zu handeln, kamen Witzleben, Bock und Rundstedt in Frage. Es wurde mit diesen abgesprochen, dass sie im Falle einer Erhebung der SA mit der Truppe eingreifen, die nötigen Besetzungen und Festnahmen durchführen und es damit zur Verhängung des Ausnahmezustandes treiben würden. So sollte eine vorübergehende Militärdiktatur herbeigeführt werden. Der Form nach sollte sich die Aktion nicht gegen Hitler richten, da man dies für politisch unklug hielt, sondern er sollte durch die geschaffenen Tatsachen zum Mitgehen gezwungen werden. Auch die SA hatte nach den Informationen Herrn von Tschirschkys ursprünglich die Absicht, Hitler zu ihrem Ehrengefangenen zu machen, um dann in seinem Namen zu handeln.

Man war sich klar darüber, dass die Marburger Rede vor Beginn der Sommerurlaubsperiode gehalten werden müsse, um die nötige Wirkung zu erzielen. Nun wurde jedoch leider Hindenburg krank und reiste infolgedessen früher nach Neudeck ab als vorgesehen. Zuvor wurde die Frage seines Testaments mit ihm erörtert, und zwar trat Papen deswegen mit Wissen Hitlers an Hindenburg heran. Hindenburg erklärte zunächst, er habe ja bereits am Schluss seiner "Lebenserinnerungen" eine Art Testament niedergelegt; es wurde ihm jedoch vorgestellt, es müsse ein "Letzter Wille" hinzukommen. Im Entwurf dieses "Letzten Willens" wurde ausgesprochen: die Rückkehr zur Monarchie; die Unabhängigkeit der Reichswehr; die Wiederherstellung des parlamentarischen Systems (Zwei-Kammer-System); die Abänderung der Rassengesetze. Dieser Entwurf wurde Hindenburg unterbreitet, der damit ganz zufrieden war (im Mai wurde er krank). Hitler seinerseits zeigte sich mit dem Plan der Wiederherstellung der Monarchie grundsätzlich einverstanden (über die weiteren, im "Letzten Willen" niedergelegten Punkte wurde er nicht unterrichtet). Als Thronprätendent bevorzugte Hitler den Prinzen Louis Ferdinand, während die Gruppe um Papen den jüngsten Sohn des Kronprinzen, den Prinzen Friedrich, ins Auge gefasst hatte. Hitler erhob auch dagegen keinen grundsätzlichen Einwand, verlangte aber, dass der Prinz zunächst ein Jahr in der Reichskanzlei arbeiten solle ( Herr

(nimmt mitbestimmend  
disponieren und  
den Mitteilungen  
des Grafen von  
Moulin-Schart  
an Reichsminister  
Meinhold gem.  
Zitat)

v. Tsch. fügte hier hinzu, das, was Papen in seinen Memoiren hierüber schreibe, sei alles zur Hälfte oder zu Dreivierteln richtig).

Der Marburger Rede folgte alsbald der bekannte Gegen-schlag von Goebbels (Verbreitungsverbot). Papen gab darauf seine Demission, Hitler verhielt sich jedoch ablehnend und vertröstete ihn auf eine gemeinsame Aussprache mit dem alten Herrn, verstand also die Sache hinzuziehen. "Wir" (die Gruppe) konnten Papen nicht bewegen, allein nach Neudeck zu fahren. Er fühlte sich, auch durch die Ovationen des Publikums anlässlich seines Erscheinens beim Derby in Hamburg, zu sicher.

X

Die Gruppe um Papen wusste von der fortschreitenden Bewaffnung der SA. Man machte Hitler Mitteilungen über Lieferung von Waffen an Röhm aus dem Ausland. So waren in einem Falle Waffen aus Lüttich, die für die SA bestimmt waren, als Stückgut nach Arabien deklariert worden. Hitler begegnete den ihm gemachten Mitteilungen ungläubig; die Angaben konnten nach seiner Ansicht nicht zutreffen. Man ging daher bei passender Gelegenheit so weit, ein Exempel zu statuieren, indem man einen der zuständigen Geheimpolizisten veranlasste, eine der verdächtigen Kisten so "ungeschickt" fallen zu lassen, dass die darin enthaltenen MG-Teile infolge der Beschädigung der Kiste sichtbar wurden. Die gefundenen Waffen waren für die SA-Gruppe Ernst bestimmt.

X

Während der Kreis um Papen auch mit den Untergruppen des "Stahlhelm" Fühlung genommen hatte und auf Bereitwilligkeit gestossen war, sich an einer Aktion zu beteiligen, nahm die Spannung immer mehr zu. Am 26. Juni wurde Jung verhaftet. Andererseits hat nach den Informationen Herrn v. Tsch's die SA-Führung erfahren, dass ein Schlag gegen sie geplant wurde, sie glaubte aber zu wissen, dass Hitler hinsichtlich der Durchführung des Schlages noch schwankte. Sie habe daher beschlossen, den Aufstand zu verlegen, Hitler zur Tagung in Wiessee einzuladen und ihm damit und auf der Tagung selbst die Harmlosigkeit ihrer Absichten zu beweisen. Der Putsch sollte dann erst vier Wochen später, nach dem Ende des Urlaubs der SA, erfolgen, wenn ihn dann niemand mehr erwarten würde.

Als Hitler dies in Essen erfahren habe, habe er den Entschluss gefasst, den Schlag gegen die SA durchzuführen, da er wusste, dass dies für ihn jetzt ziemlich ungefährlich sein würde.

Am 28. Juni kam es zu einer Aussprache in der Vizekanzlei mit dem dort erschienenen Oskar von Hindenburg. Es wurde ihm gesagt, dass der Konflikt auf dem Höhepunkt sei und dass sein Vater nunmehr den Ausnahmestand erklären müsse. Es würde zu SA-Unruhen kommen, die Reichswehr werde einschreiten, sein Vater müsse dann handeln. Der Papen-Kreis glaubte in diesem Augenblick noch, dass ein SA-Putsch nicht bevorstehe. Oskar von Hindenburg erklärte jedoch, man könne seinem Vater ein solches Eingreifen nicht zumuten. Hindenburg müsse aus dem Konflikt herausbleiben und auch die Reichswehr müsse sich heraushalten. Herr von Tschirschky vermutet stark, dass Oskar von H. auch der Gruppe Blomberg nahegelegt hat, auf ihre Generale aufzupassen, und dass er auch seinen Vater über die Tendenzen der Gruppe Papen nicht informiert hat.

Über den 30. Juni ist Hindenburg dann zweifellos völlig einseitig orientiert worden. Er hat von der Festsetzung Papens nichts erfahren, über den Fall Schleicher nur soviel, dass dieser lediglich verhaftet werden sollte, jedoch Widerstand geleistet habe mit den unausbleiblichen Folgen. Schleicher habe ja schon gegen ihn, Hindenburg, seinerzeit putschen wollen. Derartige Behauptungen sind nach den Informationen des Herrn v. Tsch. jetzt wieder aufgewärmt worden. Papen aber wagte nicht, nach Neudeck zu fahren. Hitler hatte ihm bei der Aussprache nach der Marburger Rede gedroht, er müsse ein nochmaliges Auftreten Papens wie in Marburg als Hochverrat ansehen. Im übrigen hatte Hitler Neudeck durch SS absperrern lassen. Hindenburgs Adjutant, von Schulenburg, sei deshalb von Besorgnis erfüllt gewesen und habe Oskar sozusagen genötigt, zur Sicherung Hindenburgs ein Bataillon aus Neidenburg kommen zu lassen. Schulenburg hat dies Herrn v. Tsch. noch kürzlich bestätigt. Oskar von H. dagegen wollte es nicht mehr wahrhaben, hat es schliesslich verklausuliert doch zugeben müssen. Das berühmte Glückwunschtelegramm Hindenburgs nach dem Röhm-Putsch ist nach Kenntnis von Herrn v. Tsch. von

Meissner und Funk entworfen worden. Hindenburg hatte eben nur von der Niederschlagung einer SA-Revolte erfahren; ebensowenig dürften ihm Meissner und Oskar v. H. über die wahren Begebenheiten bei der Aktion gegen Schleicher die Wahrheit gesagt haben.

Nachdem Herr v. Tsch. aus dem KZ entlassen war - er war zunächst in die Prinz-Albrecht-Strasse eingeliefert worden, wo ihm Gregor Strasser kurz vor seiner Ermordung begegnete (vgl. IMT XXXV, S. 374 f.) - , suchte er Fritsch auf, der übrigens schliesslich ebenfalls von den Plänen der Papen-Gruppe unterrichtet worden war. Er stellte ihm die Frage, wie es möglich sei, dass die Reichswehr nicht eingegriffen habe. Fritsch hielt ihm entgegen, die Lage habe sich doch geändert, es sei ja zu keiner Revolte gekommen, und so habe er keinen Grund gehabt, um die Reichswehr eingreifen zu lassen. Es kam zu einer ziemlich lebhaften Auseinandersetzung, in deren Verlauf Herr v. Tsch. darauf hinwies, er selbst sei ja noch mit dem Leben davongekommen, aber viele andere seien umgebracht worden. Die Reichswehr hätte die Möglichkeit gehabt, Ordnung zu schaffen. Ähnlich verlief eine Unterredung mit Rundstedt.

(Herr v. Tsch. wurde vom Gestapa nach Burg Lichtenau bei Dessau verbracht, als KZ mit "Dachau II" bezeichnet, welche Worte auch auf den Armbinden der Wachmannschaften standen. Er traf dort auch den Führer der Wirtschaftspartei, Sachsenberg. Herr v. Tsch. hat seine Freilassung gefördert. Auch Hummelsheim war dort; er kam erst später heraus. Herr v. Tsch. selbst wurde am 10. Juli entlassen; seine Freilassung war von dem holländischen Gesandten Limburg-Stirum bei dem Staatssekretär von Bülow, ferner von dem persönlichen Referenten in der Reichskanzlei, Riedel, und von dem Adjutanten Hindenburgs, Schulenburg, bei Lammers, weiter auch von Papen betrieben worden.) Hindenburg

Hindenburg ist schliesslich doch <sup>nicht</sup> entgangen, dass sich nicht alles so verhielt, wie man es ihm dargestellt hatte. Es ging offenbar infolge davon mit seiner Gesundheit schneller bergab. Er fühlte sich offensichtlich verlassen und hat nach dem Zeugnis des Kammerdieners den Wunsch ausgesprochen, dass

Papen zu ihm komme. Die letzte Unterschrift Hindenburgs war diejenige für das Ernennungsdekret für Papen nach Wien (nach Papens Memoiren am 28. 7.). Hindenburg lehnte zunächst ab, das Dekret zu unterschreiben, und bemerkte, es müsse doch irgend etwas nicht in Ordnung sein, wenn Papen nach Wien gehe. Ob Papen denn damit einverstanden sei. Man erreichte es dennoch, dass er unterschrieb. Dabei ist ihm die Feder aus der Hand gefallen, so dass das Dokument vollkommen verkleckst wurde.

Am 29. 7. (?) kam Hitler zu Hindenburg, der mit geschlossenen Augen zu Bett lag. Auf die Meldung Oskars, der Reichskanzler sei da, reagierte Hindenburg mit der Frage: "Warum sind Sie nicht früher gekommen?" Hitler sah Oskar erstaunt an und fragte, was Hindenburg meinen könne. Oskar bemerkte, der Reichskanzler sei sehr in Anspruch genommen gewesen. Hindenburg äusserte hierauf: "Ich denke, Sie sind krank gewesen." Hitler blickte Oskar v. H. erneut erstaunt an und sagte dann: "Hindenburg meine wohl den Papen". Oskar v. H. bemerkte nunmehr, es sei der Reichskanzler Hitler, der den Vater besuchen komme. Darauf öffnete Hindenburg seine Augen, wandte sich jedoch wieder ab und sprach kein Wort mit Hitler. Hitler erzählte dies später Papen und Tschirschky und bemerkte dabei im Hinblick auf Papen, er habe wohl einen grossen Fehler gemacht, dass er Papen nicht mit nach Neudeck genommen habe. Am 1. August war Hitler nochmals bei Hindenburg, hatte aber wiederum Papen nicht mitgenommen. Hindenburg befand sich bereits in Agonie. Die Mitteilungen über Hindenburgs letzte Äusserungen, die in dem Buch Sauerbruchs berichtet werden, entsprechen nicht den Tatsachen (zu der angeblichen Äusserung: "Ist Freund Hein schon im Schloss?" - ist zu sagen, dass Hindenburg weder von Neudeck als einem "Schloss", noch von "Freund Hein" zu sprechen pflegte). In Wahrheit haben sich die letzten Äusserungen um Kaiser Wilhelm II. bewegt. Er habe gesagt bzw. zu sagen versucht: "Der Kaiser möge ihm doch vergeben; er habe sich doch immer nur als sein Platzhalter gefühlt; er sei doch immer königstreu gewesen." Schulenburg habe dies auch Dr. Walther Schotte erzählt. Am 10. August

Am 15. August übergab Papen zusammen mit Herrn von Tschirschky Hitler das "Testament" Hindenburgs in zwei getrennten Umschlägen. Beide <sup>Schreiben</sup> wurden in ihrer Gegenwart von Hitler gelesen. Hitler machte, da Hindenburgs Schreiben, das die Wiederherstellung der Monarchie befahl, an ihn adressiert war, die Auffassung geltend, dass diese Empfehlung Hindenburgs an ihn persönlich gerichtet sei und er daher das Recht habe, davon Gebrauch zu machen, wie und wann er es für richtig halte. Es kam zu einer lebhaften Auseinandersetzung, bei der Hitler sich der ihm angetragenen gleichzeitigen Veröffentlichung beider Dokumente sehr unwillig widersetzte.

Oskar von Hindenburg und Schulenburg behaupten, dass im "Letzten Willen" Hindenburgs in Abänderung dessen, was vorher von der Papen-Gruppe mit ihm verabredet war, nur von der Einführung der Monarchie gesprochen worden ist. Herr von Tsch. kann sich nicht entsinnen, ob die andern erwähnten Punkte noch darin enthalten waren. Er meint sich zu erinnern, dass er zu Papen gesagt hat, die anderen Punkte seien ja gar nicht berücksichtigt worden.

Das nachfolgende Gesetz vom 1. 8. 1934 ist zweifellos wesentlich deswegen so schnell vorbereitet und erlassen worden, weil Hitler wusste, dass Hindenburg die Monarchie empfehlen würde.

Von Tschirschky erzählte noch folgende persönliche Erlebnisse mit Hitler. Er war am 6. Mai 1934 mit Hitler, Bülow-Schwante, Schaub, Frau von Tschirschky, Frau von Stumm-Braun und Fräulein von Laffert Gast bei Frau von Dirksen (Mutter des Botschafters?), die Hitler immer gern mit Fräulein von Laffert verheiratet hätte. Diese Einladung fiel in die Zeit der Vorbereitung des Hindenburg-Testaments. Nach dem Essen regte Frau von Dirksen Hitler in zwangloser Form an, doch einmal seine Gedanken über die Monarchie zu entwickeln. Hitler erging sich darauf in Äusserungen über Friedrich Wilhelm I. und Friedrich d. Grossen und zwar in rühmender Art. Herr v. Tsch., dem Hitler schon einmal nahegelegt hatte,

der NSDAP beizutreten, worauf dieser entgegnet hatte, er sei Monarchist, bemerkte im Anschluss daran, jetzt sei doch eine andere Zeit als damals. Hitler fragte erstaunt zurück, wieso er dies sage. Herr v. Tsch. antwortete, damals hätten sich Adelige vor ihren König hingestellt und erklärt: "Sie können mir den Kopf abschlagen, aber dies, (was Sie von mir verlangen) tue ich nicht!" Das gäbe es heute nicht mehr. Hitler wandte darauf ein, Herr v. Tsch. wisse ja ganz gut, wieviel Kämpfe er mit seiner SA und seinen Gauleitern zu bestehen habe. Herr v. Tsch. erwiderte darauf, diese könne man vielleicht mit den damaligen Generalen vergleichen, er habe aber noch niemanden gefunden, der den Standpunkt vertrete: "Man kann mir den Kopf abschlagen, aber d a s tue ich nicht!" Kurz darauf bemerkte Hitler verstimmt, "Schaub, es ist schon halb Eins, bestellen Sie das Automobil!"

An dem Abend des 15. 8., an dem Papen und Herr von Tsch. Hitler die Hindenburg-Dokumente überreichten, waren ausserdem noch Schaub, Brückner und Frau Raubal anwesend. Hitler erzählte u. a. von seinen Erlebnissen in Landsberg. Herr v. Tsch. wies demgegenüber, auf seine noch sehr kurzen Haare zeigend, auf seine Erlebnisse im KZ hin, worauf Papen bemerkte, es würde für Hitler sicher ganz interessant sein, sich darüber einmal von Herrn v. Tsch. erzählen zu lassen. Tatsächlich nahm Hitler später Herrn v. Tsch. beiseite, der ihm seine Erlebnisse ungeschminkt schilderte, worauf Hitler einigermaßen entsetzt reagierte. Es kam zum Schluss zu folgendem Wortwechsel: Hitler: "Machen Sie mir einen schriftlichen Bericht darüber, Herr von Tschirschky!" Tsch.: "Herr Reichskanzler, soll ich Ihnen darüber wirklich einen schriftlichen Bericht machen?" Hitler: "Jawohl, machen Sie mir einen schriftlichen Bericht darüber!" Hierauf wiederholte Herr v. Tsch. seine Frage nochmals. Hierauf Hitler: "Ich weiss nicht, was Sie meinen? ... Ach, Sie meinen, ich bekomme den Bericht doch nicht in die Hand. Ja, Sie haben vielleicht recht. Den Bericht müssen Sie mir persönlich übergeben oder höchstens Brückner." Auf den Einwand Herrn v. Tsch.'s, er gehe doch jetzt mit Papen nach Wien, schloss Hitler: "Da müssen Sie eben als Kurier zu mir kommen." - Frau Raubal hat später

einem polnischen Sejm-Abgeordneten von dieser Szene erzählt, über die Hitler so wütend gewesen sei, dass er drei Tage nicht geschlafen habe. Wie es dazu kam, wird Herr v. Tsch. später ergänzend mitteilen.

Im Laufe des Gesprächs bemerkte Herr v. Tsch. noch, man könne Bose eigentlich nicht als "Haupt" der "Verschwörung" bezeichnen. Von einem Haupt könne man in diesem Sinne kaum sprechen. Herr von Bose sei der Pressereferent des Kreises gewesen und habe als solcher viele Verbindungen gehabt. Auch über sein Schicksal will Herr v. Tsch. noch nähere Angaben machen.